

Ottendorfer Zeitung.

Lokalzeitung

für die Ortschaften Ottendorf-Okrilla mit Moritzdorf und Umgegend.

Mit wöchentlich erscheinender Sonntagsbeilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“, sowie der abwechselnd erscheinenden Beilagen „Handel und Wandel“, „Feld und Garten“, „Spiel und Sport“ und „Deutsche Mode“.

Annahme von Inseraten bis vormittag 10 Uhr.
Inserate werden mit 10 Pf. für die Spalte berechnet.
Tabellarischer Satz nach besonderem Tarif.

Druck und Verlag von Hermann Kähle in Groß-Okrilla.

für die Redaktion verantwortlich Hermann Kähle in Groß-Okrilla.

Ar. 56.

Mittwoch, den 10. Mai 1905.

4. Jahrgang.

Die Heberolle

nebst Auszug aus dem Unternehmer-Verzeichnisse der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe

2 Wochen lang

zur Einsicht der Beteiligten im Gemeindeamt aus.

Die Erhebung der Beiträge erfolgt in diesem Jahre wieder in zwei Raten, erstmalig diejenigen nach der Grundsteuerberechnung, später diejenigen, bei denen Berechnung der Jahresabrechnung in Frage kommt.

Ottendorf-Moritzdorf, am 8. Mai 1905.

Der Gemeindevorstand.

Vertikales und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, 9. Mai 1905.

Der von Grünberg nach Kausa führende Kommunikationsweg wird in Rittergutslur Moritzdorf wegen Schüttungsarbeiten vom 11. bis 17. Mai d. J. für den öffentlichen Fahrverkehr gesperrt.

Kabeburg. Am Sonntag Vormittag gingen in den Waldungen des benachbarten Ritterguts Jschorna etwa 15 Scheffel großer Schwamm durch Feuer zu Grunde.

Eisenberg-Moritzburg. Hier brannte am Freitag ein größerer Schuppen des hiesigen Gasthofes nieder. Leider sind bei dem Brande die Turngeräte des Turnvereins zum größten Teil mit verbrannt, sodass dem Verein ein beträchtlicher Schaden erwächst.

Dresden. Donnerstagabend wurde eine Arbeiterin auf der Kanonstraße von einem Hund, den sie lieblos wolle, in die Nase gebissen. Der Streigutdreher Grund, der der Arbeiter-Sanitätskolonne angehört, nahm sich der Verletzten an, bis ein Arzt die weitere Behandlung übernahm.

Demnächst wird seit Freitag nachmittag ein alter Herr, Privatass. H. aus Klein-Schadowitz. Er hat seinen gewohnten Spaziergang in der Richtung nach Neulich angetreten und befeidet mit blaurotem Jackettanzug, welchem grünen Filzhut, Normalhemde und weißer Krawatte mit weißen Punkten. Hat und Bekleidungen trug er nicht bei sich. Herr H. ist etwas geisteschwach.

Als Freitag vormittag auf der Trompeterstraße eine Kackerer-Gesfrau an einem Pferdeüberbergung, schlug es plötzlich aus und traf die Frau darrartig an den rechten Unterschenkel, was sie zusammenbrach und in ihre Wohnung getragen werden musste. Hier stellte ein Arzt fest, daß ihr durch den Hufschlag der Unterschenkel geschmettert worden war.

Dresden. In einer am Sonntag Vormittag im „Trianon“ von beinahe 1000 Personen besuchten öffentlichen Versammlung der Maler, Anstreicher und Lackierer wurde mit großer Majorität beschlossen, am vergangenen Montag, in den Streik einzutreten.

In der Drogerie von Jänker auf der Heisterstraße erfolgte eine Explosion von Feuerwerkskörpern. Das entstandene Feuer richtete ziemlich bedeutenden Schaden in den Nebelagerräumen an.

Lohnbewegung der Zigarettenarbeiterinnen. Die hiesigen Zigarettenarbeiterinnen befinden sich seit einigen Wochen in einer Lohnbewegung. Die Arbeitgeber erkennen die Lohnkommission des Verbands nicht an, weil sich Leute ohne Fachkenntnisse darunter befinden. Die Zigarettenarbeiterinnen bestehen aber darauf, weil dies gerade Vertrauenspersonen ihres Tabakarbeiterverbandes sind. Am Sonntag nachmittag wurde nun in einer stark besuchten Versammlung im Volkshaus beschlossen, bei einer erneuten Ablehnung dieser Kommission dieser Streik auf sämtliche Dresdener Zigarettenfabriken ausgedehnt werden. Die ausschlaggebende Versammlung soll am Mittwoch stattfinden.

Dieser Tage fiel oberhalb der Haltestelle Johannstadt ein sechsjähriges Mädchen in die

Elbe und wurde vom Strome fortgetrieben. Nachdem sich eine Frau vergeblich um die Rettung der Kleinen bemüht hatte, sprang ein unbekannt gebliebener Mann ihr nach und brachte sie glücklich wieder an das Land. Außer einer Schramme im Gesicht hatte das Kind einen weiteren Schaden nicht erlitten. Lediglich dem schnellen und entschlossenen Handeln des Unbekannten ist es zu danken, daß das Mädchen vor dem Tode des Ertrinkens bewahrt blieb.

Tharandt. Eine Bedenktafel zur Erinnerung daran, daß Friedrich v. Schiller im April und Mai 1787 hier in Tharandt und zwar im Gasthofe „Zum Hirsch“ gewohnt hat, wird heute an genannten Hause angebracht werden.

Bernstadt. Seinen schweren Verletzungen erlegen ist hier der Klempnermeister Hugo Bötscher, der, wie berichtet, auf dem Rittergute Ober-Kemnitz, wo er mit Dacharbeiten beschäftigt war, etwa drei Meter abgestürzt war und dabei eine schwere Gehirnerschütterung erlitten hatte.

Freiberg. Zu weiteren Ruhestörungen und Ausschreitungen seitens der Streikenden und Ausgesperrten ist es nicht gekommen, trotzdem der Auslauf an den Bauplatz der Schaufabrik ein gewaltiger war. Die Arbeitswilligen werden zu verschiedenen Zeiten unter starker polizeilicher Bedeckung nach ihren Quartieren geleitet. Die Aussichten der Streikenden auf irgend einen Erfolg werden immer geringer, da von auswärtig genügend Zugang vorhanden ist. Als Hauptbeteiligter an dem Kravall ist noch der Maurer Hörner aus Breßchenhof verhaftet. Es sigen also jetzt drei hinter Schloß und Riegel. Ermittelt sind noch zwölf Personen, die zur Rechenschaft gezogen werden.

Freitag Abend sammelten sich in der Nähe des Neubaus der Schaufabrik wieder Tausende von Menschen an, als die arbeitswilligen Italiener unter starker polizeilicher Bedeckung den Bauplatz verließen. Verschiedentlich wurden Schandrufe laut. In dem Tunnel der unter der Bahn hindurchführt, wurden mehrere Arbeiter gegen einen Schutzmännchen tätlich.

Leipzig. Vom Glück genarrt wurde, wie die „Grimmaer Nachrichten“ schreiben, ein Offizier in Leipzig. Er spielte in der Hamburger Lotterie und sein Los wurde mit dem Einsatz gezogen. Wie üblich, sandte der Kollektor statt des Geldes ein neues Los der noch fortbauenden Lotterie und erbat sich das Gewinnlos zurück. Die sofortige Zurücksendung des Gewinnloses sollte die Annahme des neuen Loses bedeuten. Der Brief aus Hamburg kam nun des Buztages halber erst am 19. November in die Hände des Leutnants und wurde von demselben wohl gelesen, aber wegen dienstlicher Obliegenheiten nicht gleich beantwortet. Zur Stunde des Empfanges wurde in Hamburg das Los mit einem Gewinn von 60000 M. gezogen. Der Leutnant hatte davon keine Ahnung und sandte erst am Abend des folgenden Tages das alte Los ab. Als der Kollektor das Los am 21. November erhielt, erklärte er, daß er den Kaufvertrag jetzt nicht mehr annehmen könne. Es kam nun zum Prozeß, den der Leutnant bis zum Reichsgericht trieb, aber in allen Instanzen verlor.

Das Gericht erklärte, daß ein Kaufvertrag nicht zustande gekommen sei, weil der Beklagte nicht sofort trotz Aufforderung das Los zurückgeschickt habe. Mindestens hätte er es noch am 19. November abschieken müssen.

Im Schutze der Nacht hat ein hiesiger russischer Student, namens Morosoff, der 24 Jahre zählt, einem jungen Mädchen die Geldtasche gewaltsam abgerissen. Auf die Hilferufe der Beraubten machten sich Schutzleute auf seine Verfolgung und nahmen ihn fest, nachdem er vorher die Geldtasche fortgeworfen hatte. Seine ganze Bauschast bestand in — 45 Pf. Nach seiner Angabe hat er sich Geld verschaffen wollen, um seine Rückreise nach Rußland zu ermöglichen.

„Ich sterbe, weil ich ein Sonderling bin!“ — so stand auf einem Zettel, welchen man bei einem jungen Mann fand, der sich am Sonnabend auf Schönefelder Flur eine Kugel in den Kopf jagte. Noch lebend ward der Schwerverletzte ins Hospital gebracht.

Schleitz. Ein bei einem Bäckermeister unserer Stadt in Diensten stehendes junges Mädchen aus Böhmen hat einen grausamen Mordversuch an dem ihr anvertrauten wenige Wochen alten Kinde ihrer Dienstherrschaft begangen. Damit die Böhmin der Aufsicht über das Kind ledig werde, hat sie ihm schwere, blutende Wunden beigebracht.

Rlingenberg i. S. Am Mittwoch Abend ist auf dem hiesigen Bahnhofs bei der Einfahrt eines Güterzuges nach Dresden der Bremser Müller von Rlingenberg beim Bestiegen eines Wagens zum Fallen gekommen und verunglückt. Ein Rad überfuhr ihm den rechten Fuß, so daß ihm vier Zehen abgequetscht wurden.

Kuerbach. Hier hat sich dadurch ein bedauerlicher Unglücksfall ereignet, daß sich aus Unvorsichtigkeit der 22-jährige Sohn Otto des Klempnermeisters Louis Claus mit einem sechs Millimeter-Tesching in den Kopf schoß. Der junge Mann hatte sich angezogen, um zur Feuerwehreinparade zu gehen, hantierte aber zuvor noch an dem Tesching herum, wobei sich daselbe entlad und die ganze Vogelkugelfladung ihm in den Mund und in die Junge drang. Er wurde nach dem Kreis-Frankenstift Jwizlau gebracht. Sein Zustand ist besorgniserregend.

Eich. Hier wurde in einem Teich die Leiche der seit fast einer Woche verschwundenen 17-jährigen Tochter des Spediteurs Döhlschläger in Kuerbach aufgefunden. Sie war lebend bekanntlich zuletzt bei einer Kartenschlägerin in Kuerbach gesehen worden.

Aus der Woche.

Der Sultan von Marokko muß sich gegenwärtig als eine recht gewichtige Persönlichkeit vorfinden. War es bisher eine Seltenheit, daß sich irgend einmal eine europäische Gesandtschaft die alle in der Fremden- und Hafenstadt Tanger ihren Sitz haben, nach der Residenzstadt des Sultans im Innern des Landes nach Fez begab, so erfreut sich der Sultan gegenwärtig gleich drei solcher Besuche zur selben Zeit. Laillandier, der Franzose ist schon seit Wochen dort. Er ist von seiner Regierung mit so weitgehenden Vollmachten ausgestattet, daß er ohne weiteres die Regierung des Landes antreten könnte, wenn der Sultan die Gewogenheit hätte, sie ihm zu übergeben. Gleich nach dem Kaiserbesuch in Tanger wurde bekannt, daß deutscherseits Graf Tattenbach als Sondergesandter Kaiser Wilhelms nach Fez gehen würde, und da ist es denn kein Wunder, daß unsre uns so wohlgestimmten angelsächsischen Rettern sich beeilen, uns mit einer Sondermission unter Lord Louthon zuvorkommen. Etwa am nächsten Sonntag werden die drei Gesandtschaften in Fez zusammen sein und es gehört wenig Phantasie dazu, um sich vorzustellen, wie da gegenseitig unter den freundschaftlichsten Formen gehetzt, gehöhrt und intrigiert werden wird. Die Barbarenken,

freie Söhne der Natur, die Europas überläufige Höflichkeit noch nicht so genau kennen, werden ihre wahre Herzensfreude daran haben. — Inzwischen geht das Versteckspiel zwischen Koschbjeswenakys und Togo im Südchinesischen Meere weiter. Der Zusammenprall, der schon vor drei Wochen „händlich“ erwartet wurde, ist nicht erfolgt und man fragt sich noch immer, wie am Tage der Ankunft Koschbjeswenakys in Singapore, was nun werden soll. Auch auf dem mandchurischen Kriegsschauplatz rücken die Dinge in keiner Weise vom Ziele und der schöne Sommer dürfte vorübergehen ohne daß eine Entscheidung fällt. Die lange verstummen Friedensgerüchte haben neue Nahrung in der Zusammenkunft Königs Edwards mit dem Präsidenten Loubet gefunden. Der König, der durch die politischen Gewohnheiten seines Landes verhindert ist und alles seiner dem Parlament verantwortlichen Regierung überlassen muß, hat sich bekanntlich die Friedensvermittlung als Spezialität erkoren, um doch als etwas in der Welt zu gelten; wenn aber der französisch-österreichische Telegraph meldet, daß zwischen dem Könige und Loubet ein Uebereinkommen über die Bedingungen getroffen worden sei, unter denen die kämpfenden in Ostasien die Waffen niederzuliegen hätten, so ist das natürlich nur ein schlechter Scherz. Allerdings: Frankreich ist der Verbündete Rußlands, England der Verbündete Japans, und beide würden untereinander sehr wohl zu einem Uebereinkommen gelangen, das ihnen durch ihr eigenes Freundschaftsbündnis erleichtert würde. Unter keinen Umständen aber würden ihre Nachbarn im Osten auf jene Abmachungen eingehen.

Japan hat zu viel gepöppelt, um von seinen bekannten Forderungen an Rußland wesentliches ablassen zu können; der Zar aber kämpft um seine und die Existenz seines Hauses. Schließe er zu billigen Bedingungen Frieden, so könnte ihn das den Thron kosten, und einen Thron gibt man nicht gern auf, wenn man auch noch so sehr Friedenssüger ist. Daß alle revolutionären Elemente in Rußland, und dazu muß man leider die Wehrzahl des Volkes zählen, sich gegen die Fortsetzung des Krieges aussprechen, verschlägt nichts. — Der südöstliche Weltwinkel unsres Erdteils würde zweifellos gegenwärtig, bedrohlicher für den Frieden Europas sein, wenn Rußland momentan nicht so ohnmächtig wäre, um sich einzumischen. Daß die Reformen in Mazedonien als gescheitert zu betrachten sind, wurde bereits gemeldet. Bekannt ist ebenfalls, daß sich die bulgarischen Komitatsschis in zwei Parteien gespalten haben, die sich gegenseitig die Häufe abschneiden. Griechische Banden sind als neue Erzeugnisse dieses Jahres mit in Aktion getreten; was aus der serbischen Bande geworden ist, die vor kurzem in Alt-Serbien einfiel, weiß man nicht und ebenso wenig, ob die rumänischen Fürsten Sturdza inszenierte albanesische Bewegung in Fluß kommen wird. Auf Kreta dagegen stehen die Dinge ganz hoffnungslos. Daß die griechische Flotte in Ranea heruntergeholt und durch die kreische ersetzt werden mußte, ist nicht zu verwundern; denn Ranea, die Hauptstadt, liegt im Bereiche der englischen Schiffskanonen. Aber nach dem Dichternort wohnt in den Bergen die Freiheit und in den Bergen flammt's überall auf. Dem armen Oberkommissar Pringen Georg geht es wie dem Goetheschen Jauerbercheling: „Ach die Not ist groß, die ich rief, die Geister, werd' ich nun nicht los.“ — Soluchowski und Tittoni sind in Venedig beisammen gewesen und haben darauf angestochen, daß alles zwischen Oesterreich und Italien all richtig sei. Dann sind sie nach Hause gefahren und haben unvorsüchtigerweise sofort den Bau der gegenseitigen Grenzbefestigungen fortgesetzt, was natürlich einen vorzüglichsten Eindruck betreffs der Aufrichtigkeit ihrer Treinspruchshödeliten machen muß.

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

Da es sonst vom Kriegsschauplatz so gut wie nichts zu melden gibt, wird zur Abwechslung auch einmal wieder die Friedensschlichtung gelassen. Nach einer Meldung aus Paris soll Präsident Rouvier mit König Edward eine Unterredung gehabt haben, die die Möglichkeit einer Friedensvermittlung zwischen Russland und Japan zum Gegenstand gehabt haben soll. Man sprach, so heißt es, von Bedingungen, die Frankreich und England nach reiflicher Beratung den beiden Kriegführenden aufzudrücken wollen. — Es fragt sich nur, ob sich Russland und Japan Bedingungen, die Frankreich und England ihnen diktiert, anerkennen lassen werden. Japan ganz gewiss nicht.

Von den feindlichen Geschwadern hat man gar nichts mehr, selbst die phantastischsten Dampfkaplaner sind verstummt mit ihren Erzählungen, wonach an allen möglichen und unmöglichen Orten bald russische, bald japanische Kriegsschiffe gesichtet sein sollten.

Nach einer Meldung aus Amoy wütete dieser Tage an der Südküste von China ein Teufel. Es heißt, die holländische Flotte sei von demselben ergriffen und einige kleine Schiffe seien dadurch vom Kap der Godefrida abgetrennt worden. (Vgl. Näheres Nachrichten darüber, ob und in welchem Umfange das russische Geschwader Schaden gestitten hat, liegen nicht vor.)

Die japanische Presse fährt fort, in scharfer Weise die französische Auslegung der Neutralitätsverpflichtungen bezüglich Indochina zu tadeln. Dichtschiff Schimpf rücht die dringende Aufforderung an die Regierung, ohne irgend welche Rücksichtnahme Schritte zum Schutze der nationalen Interessen zu tun, und behauptet, Frankreich trage die Verantwortung für die weitere Ausdehnung der Feindseligkeiten.

Bei der russischen Mandchurienarmee wird auch der kleinste Erfolg des Telegraphierens als wichtig erachtet. Wie Genesheit an den Jaren telegraphierte, ließ am 1. d. eine Abteilung Kosaken auf eine japanische Eskadron Dragoner und griff sie an. Ein japanischer Offizier und eine Anzahl Dragoner wurden getötet und ein Mann gefangen genommen.

Die vor der besonderen Kommission zur Untersuchung der Bergaberg-Verträge abgegebenen Aussagen lauten angeblich gleichmäßig ungünstig für General Sidoff. Auch gegen Frau Sidoff werden schwere Vorwürfe erhoben. Der General und seine Frau werden beschuldigt, ihre Energie hauptsächlich darauf gerichtet zu haben, sich zu bereichern. U. a. wurde ausgesagt, Frau Sidoff habe 40 Rube beiseite, die sie mit Brot fütterte, während die Soldaten knappe Rationen erhielten, und die Rube ihrer Rube habe sie dann für 2 Mark die Rube verkauft. Ein Offizier sagte aus, er habe General Sidoff 70 Mark für einen Trauhahn gezahlt. (Wären die Beschuldigungen wahr, so würde das Sidoffsche Ehepaar nicht im geringsten aus der in Russland üblichen Rolle fallen, und es ist wohl nur der Reiz der der Staatsklippe fernstehenden, der solche Aussagen entstehen läßt.)

Zu den russischen Wirren.

Ein Aufruf der Sozialistenpartei in Petersburg fordert die Arbeiter auf, eine Feier am 1. (14.) Mai in verschiedenen Stadtteilen zu begehen, sowie zu versuchen, einen Umzug zu veranstalten. Im Falle des Einschreitens der Polizei soll bewaffneter Widerstand geleistet werden. Die intelligente Bevölkerung wird aufgefordert, die Arbeiter auch durch die Tat zu fördern und sich ihnen anzuschließen.

Die Auslandsbewegung in Warschau hatte am Donnerstag schon die Mehrzahl der Streikenden gestoppt. Um 2 Uhr waren die Streiken verendet. Adren sind geschlossen. Der Verkehr ist eingestellt.

Einige Straßen wurden durch Telegraphenpfeile von der Menge gesperrt.

In Warschau kam es am Rudnow-Friedhof zwischen Soldaten und den die Leidtragenden begleitenden Sozialisten zu heftigen Aufritten. Die Soldaten machten innerhalb des Friedhofes von ihren Waffen zwar keinen Gebrauch, dagegen wurde sehr streng jede Befehlsgebung der Soldaten gestrichelt. U. a. erhielt ein Bursche, der einem Kosaken ein Schmähwort zugerufen hatte, einen scharfen Säbelhieb über den Kopf, daß er blutüberströmt zusammensank.

Deutschland.

Das Kaiserpaar ist am Freitag nachmittag, von der Mittelmeer-Reise heimkehrend, in Karlsruhe eingetroffen.

Kaiser Wilhelm richtete an König Viktor Emanuel ein Telegramm, in dem er nochmals bei dem Verlassen des italienischen Bodens dem Könige den herzlichsten Dank ausspricht für die in Italien in so reichem Maße ihm und der kaiserlichen Familie erwiesene Gastfreundschaft und die überall so herzliche Aufnahme.

Der Bundesrat hat in seiner letzten Sitzung dem Abkommen mit Luxemburg über Unfallversicherung und über den Bezug von Invaliden- und Unfallrenten seine Zustimmung erteilt. Die Meinungen über die Ausfüßten des neuen Reichsfinanzprogramms, soweit ein solches aus vorläufigen Andeutungen bereits erkennbar ist, gehen in Bundesratskreisen noch weit auseinander.

Die Verwaltung der deutschen Marschallinseln (Australien) lag bisher in den Händen der Salungesellschaft. Da hieraus mangelhafte Unzulänglichkeiten entspringen, beabsichtigt die Regierung schon seit längerer Zeit, die Verwaltung selber zu übernehmen. Jetzt ist zwischen der Regierung und der Salungesellschaft ein Vertrag abgeschlossen worden, durch den vom 1. April 1906 ab die Verwaltung auf das Reich übernommen wird.

Osterreich-Ungarn.

Angeblich soll zwischen Goltchowski und Tittoni in Venedig auch ein Besuch Kaiser Franz Josephs in Rom verabredet worden sein. Der Papst soll seinen Wiener Kammerling mit der Festhaltung der Bedingungen betraut haben.

England.

König Edward, der am Donnerstag von seiner Frankreich-Reise wieder in London eingetroffen ist, hatte abends eine längere Unterredung mit den Ministern Balfour und Lansdowne.

Balkanstaaten.

Anlässlich der russischen Osterfeier ist dem Fürsten Ferdinand von Bulgarien ein sehr hübsches Handschreiben des kaiserlichen Hofes und mehrere seiner durch Kuffensfreundlichkeit gerade nicht ausgezeichneten Minister haben höhere Ordensauszeichnungen aus Petersburg erhalten. Kaiserin will sich offenbar bei denen, denen sein Großvater als Vetter galt, in wohlwollende Erinnerung bringen. In Sofia läßt man wohl über diese gütigen Guldeweise. Man hat dort von Russland weder etwas zu fürchten noch zu hoffen. Für das nächste Vierteljahr hundert ist es für Russland mit seiner maßgebenden Rolle in den Balkanstaaten zu Ende.

Die Areta-Anglegenheit wird immer launiger. Soweit vom Meer her die englischen Schiffskapitäne reichten, herrscht ja Unterwürfigkeit unter den Willen der Areta. Im Innern der Insel aber, in den Gebirgen, herrscht vollständiger Anarchismus. Bisher hatte Prinz Georg immer betont, er könne für Ruhe und Ordnung in Areta nicht einstehen, wenn die Forderungen der Bevölkerung nicht erfüllt würden. Jetzt werden die an Areta beteiligten Areta den Schritt um und haben den Prinzen wissen lassen, sie könnten keinen Oberkommissar gebrauchen, der nicht Ruhe und Ordnung auf der Insel anstreben würde. Der bemitleidenswerte Prinz ist also platt zwischen zwei Säulen.

Die gereizte Stimmung, die zwischen Griechen und Bulgaren herrscht, hat neuerdings in Saloniki Ausschreitungen hervorgerufen. Im Hause des dortigen bulgarischen Mädchen-Gymnasiums wurde deren Direktor überfallen, und der bulgarische Pope Georgi Mangalischew meuchlings durch Messerhiebe von einem Griechen tödlich verwundet. (Die Bulgaren werden auf ihre Antwort nicht lange warten lassen.)

Athen.

Der Aufstand in Yemen (Arabien) scheint ernsthafte Ausdehnungen anzunehmen. Die türkische Regierung mobilisierte fünfzig Bataillone in Stärke von vierzigtausend Mann, die nach Yemen eingeschifft werden. Ferner soll ein Teil der gegenwärtig in Mesopotamien liegenden türkischen Truppen nach Yemen geschickt werden. Sämtliche türkischen Verwaltungsbeamten in Yemen sollen von den Insurgenten getötet worden sein.

Von Nah und fern.

Geschäftsschluß bei der Kronprinzenghochzeit. Aus industriellen Kreisen soll die Anregung gemacht worden sein, die Einholungsfeier des kronprinzlichen Paars dadurch volkstümlicher zu gestalten, daß die Geschäftskreise möglichst einmütig ihre Lokalitäten geschlossen halten. Man hofft, daß die Geschäftskreise dieser Anregung entsprechen werden. Es wird daran erinnert, daß auch am Tage der Einholung unter Kaiserpaars fast sämtliche bedeutenden Geschäfte in Berlin geschlossen hatten.

Die Gesamtzahl der Genicksturzfälle, die Ende April in Schlesien in Behandlung standen, betrug fünfundsiebzig. Neuerkrankungen sind nur vereinzelt aufgetreten. Danach scheint die Epidemie im Zurückgehen begriffen zu sein.

Den Wert der drahtlosen Telegraphie zu erproben, hatte jüngst ein Passagier des Schnellposters des Norddeutschen Lloyd Kaiser Wilhelm II. Gelegenheit. Als nämlich das Schiff schon zur Abfahrt in Bremerhaven bereit war, entdeckte er zu seinem nicht geringen Schrecken, daß er seine ganze Burschenschaft im Werte von 2400 Mk. in dem Hotelzimmer in Bremen, in dem er logiert hatte, liegen gelassen hatte. In größter Befürchtung teilte er dem Kapitän sein Unglück mit, der gerade noch vor der Abfahrt des Dampfers die Betretung des Norddeutschen Lloyd in Bremerhaven beantragen konnte, telephonisch in dem Bremer Hotel über den Verlust des Geldes nachzuzutragen. Während man der Dampfer weiterabwärts dem Meere zuweht, traf auf ihm schon eine halbe Stunde nach seiner Abfahrt — vermittelt der drahtlosen Telegraphie die Nachricht ein, daß die Geldsumme in dem Hotelzimmer gefunden worden sei, und daß der Betrag von dem Hotelmeister des Dampfers an den Passagier ausbezahlt sei. — Das die Freude des Passagiers über diese prompte Auffindung und Wiedererlangung seines vermissten Geldes groß gewesen ist, kann man sich denken.

Eine originale Gesellschaft von Oceanreudenden hatte neulich der Dampfer des Norddeutschen Lloyd „Gerritau“ auf seiner Fahrt von Bremen nach New York an Bord. Er brachte nämlich außer 2168 Passagieren noch einen ganzen „zoologischen Garten“ mit, der von zwei deutschen Firmen nach New York geschickt wurde. Die der Obhut von 3 erfahrenen Meistern anvertraute Menagerie bestand aus 4 Löwen, 8 Geiern, 18 Varen, 12 Resourcen, 6 Panther, 14 Hühner, 1 Orango-Utan, 500 Affen der verschiedensten Arten, 13 Riten mit Schlangen, einer Meerschlange von 27 Fuß Länge und gegen 2500 Stück der verschiedensten Arten. Die New Yorker Zeitungen, die ausschließlich über diese merkwürdige Neugiergesellschaft berichteten, erzählten über ihre Ankunft im New Yorker Hafen: „Die Meerschlangen kooperierten vor Freude, als sie wieder frisches Wasser sich hatten. Sie haben aus, als wären sie wahrhaftig glücklich, das liebe alte New York zu sehen, das durch den Aebel hindurch in dunkeln Karzissen über den Fluß derdrüßhaute. Sie wurden auf einem Boote in zwei ermautigen Wagen abgeführt. Die Löwen, Leoparden und Panther waren über die New Yorker Luft so befrachtet, als hätten sie, das Klima ihrer Heimat sei ihnen voraus herüber gebracht worden.“

Die Spieler miteinander wie junge Mädchen, die gleich die meisten von ihnen noch vor kurzem in ihren heimischen Wäldern das tägliche Brot zu haben erträuben müssen. Für die Passagiere war der Anblick dieser originellen Neugiergesellschaft während der Überfahrt ein angenehmer Zeitvertreib.“

Eine gelungene Redebühne wird von einer landwirtschaftlichen Versammlung in Oberhessen bekannt. Es pries dabei ein Redner unter Hinweis auf die seit Jahren allgemein bekannten Folgen künstlicher Düngemittel deren Anwendung. Daneben bemerkte er jedoch, daß es ganz ohne Stillsänger auf die Dauer nicht angehe, und er schloß würdevoll: „Aber auch bei Stillsänger kann ich den Herren Landwirten nicht warm genug ans Herz legen.“

Reicher Kinderlegen ist in Straßen des Rollschuhreiters Heinrich Bodegger bescheert, denn am 2. d. wurde ihm das zwanzigste Kind geboren. Von diesen leben fünfzehn, Zwillinge sind nicht dabei.

Wortbruch und Selbstmord. Der Stationsgehilfe Kuhn, der schon längere Zeit mit dem Stationsmeister Bahltrapp zusammen auf dem Donnerstag auf dem Bahnhof in Tübingen mehrere Schiffe aus einem Revolver auf den Stationsmeister ab und verwundet ihn schwer. Kuhn ergiff darauf die Flucht, begab sich in seine Wohnung und erschoss sich dort selbst.

Flucht aus dem Gefängnis. Aus dem Lanoauer Gefängnis sind zwei Insassen, ein mehrjährige Gefängnisstrafe zu verbüßen haben, ausgebrochen. Beiden ist es gelungen, zu entkommen.

Schneidiger Abo-Schüge. Im ersten Schultage ereignete sich in einer holländischen Schule Mittelschulens folgendes. Im die Kinder in die Schulordnung einzuführen, der der Lehrer die Mütter, die Schulhabe zu verlassen. Kaum hatte die letzte Mutter die Schule zuerkannt, so erhob sich ein kleiner Schreier und spritz in seiner Würde: „An kann's losgehen, jetzt sind die Kinder raus.“

Gartnäckiger Selbstmörder. In einem Atelier der Akademie der bildenden Künste in München verübte der Akademiker Gega Thoma aus Ungarn Selbstmord. Beim ersten Schuß brach ihm der Hahn an seinem Revolver; der Schuß verfehlte. Nun legte Thoma die Waffe auf den Tisch vor sich hin und brachte die Patronen mittels eines spitzen Nagels und einem Hammer zur Entladung. Er erreichte immer die Waffe nur zu gut; die Nagel drang ihm in Herz und löste ihn auf der Stelle. Das junge Kunstler zu dem traurigen Schicksal getrieben hat, ist nicht bekannt.

Ein Sekundarbahndiebstahl wird von der Bahn Passau-Hagenberg berichtet. Ein junger Mann wollte nach Hagenberg fahren. Als er die Sekundärbahn am linken Jänner hielten, der Zug schon in die Daitstelle Jänner und bis ihn das vom Führer besetzte Fahrzeug an das rechte Ufer brachte, war der Zug nach Station Rosenau abgedampft, auf den um Nachsicht Rufenden zu dem Schnell entflohen, der folgte dieser nun den des Führers, nahm seine ganze Aufmerksamkeit zu und lief hinter dem dahoneitenden Zuge her. In Rosenau holte der kleine Schwächling und mit dem großen Rosenau schritt gefühllos den Zug ein und wurde mit offenen Armen aufgenommen. Das „raute“ weiter.

Der eingebildete Kranke. Daß ein kranker Mann als Aibel antritt, ist nicht sonderbar, kommt aber doch vor. Ein Patient, der bei der Detektivkrankheit in Aibel als krank gemeldet war und infolge dessen seinem Beruf nicht nachging, hat, um sich die Kasse zu vertheilen, seine Tätigkeit auf ein andres Gebiet verlegt. Durch eine Zeitungsmittelung erhielt die Verwaltung der Ostbahnstation die Nachricht, daß der Schaubefehlener der Aibelklub in Hagenberg im Preisreiben einen Preis hatte. Gewiß ein kräftiger Kranke! Die Verwaltung der Ostbahnstation hat denn auch nicht verstimmt, dem traurigen Fikler und glauben Aibeten ihre ganz besondere Anerkennung auszusprechen.

Zwei Frauen.

Roman von G. Vorchart.

Wenn Herbert nun auch ihren heißgeliebten Vater verachtete? Er hatte ihm das Versprechen abgenommen, seiner Tochter nichts von seiner Hilfe zu verzeihen, damit es keinen Einfluß auf ihre Entscheidung haben sollte. Wird er nun nicht denken, daß der Vater es dennoch getan habe, um sich selbst zu retten, daß er sein Ehrenwort gebrochen habe? „Mein Gott, laß nur dies nicht zu!“ rief sie in ihrem Innern. „Mag er mich denn verachten, aber der Vater muß hochstehen in seinen Augen, so hoch, wie er in meinem Herzen steht. Noch heute will ich meinen Stolz verzeihen, noch heute will ich ihm den Dergang erzählen: „Berichte mich, wenn du willst und kannst,“ will ich rufen, „nur ihm, meinem Vater, trane keine Unerschuldlichkeit zu.“

„Mit wie frohen Zukunftsbildern hatte heute der Tag angefangen, welche neue schöne Aufgabe hatte sie sich gestellt! Und nun ist alles das mit einem Schlage vorbei!“

„Ach Nora.“ — — — — — „besteht sie, wachst du bei mir, kennest du mich raten und helfen! Niemand kann mir hier beistehen. Alle Schuld rächt sich am Ende; ich habe gegen die Liebe gesündigt und muß die Strafe tragen. Aber was soll nun werden — was soll werden?“

„Elisabeth weiß selbst nicht, wie lange sie so geirrt und gekämpft und gerungen hat. Geduldig hat sie die Kräfte, sich zum Heimweg zu entschließen. Langsam und müde geht sie den

Weg zurück, den sie heute schon mehrere Male gemacht hat.

Als sie das Schloß erreicht hat, ist es bereits Mittagzeit. Am liebsten möchte sie sich in ihr Zimmer einschließen und niemand sehen und sprechen. Doch, soll sie ihr Kleid an dem Augen preisgeben? Soll sie durch ihr Verhalten Anlaß zu Rinnmachungen geben? — Nein, sie wird sich überwinden, sie wird versuchen, harmlos zu scheinen vor Beate und den Dienern.

So geht sie, innerlich zitternd und bangend, in das Wohnzimmer.

Beate kommt ihr entgegen. „Wir werden heute allein essen, Elisabeth, Herbert läßt mir eben durch einen Boten sagen, daß er eilig nach Dabstort reiten mußte und daß er nicht zu Tisch her sein könne.“

Wie Schreck und Enttäuschung zu gleicher Zeit kommt es über Elisabeth. Sie ahnt, was ihr fernhält, aber es gewährt ihr eine Art Verhöhnung, daß sie ihm jetzt nicht gegenüber zu sitzen braucht, daß sie sich jetzt keinen Zwang anfertigen muß.

Beate ist heute still und einfältig, und Elisabeths Schweigen scheint ihr nicht anzufallen. Das Recht will sie nicht so vorsichtig eingestimmen. Beide sind froh, als es beendet ist, und jeder sucht die Einsamkeit auf.

Erst das Abendessen vereinigt alle im Wohnzimmer. Graf Landegg ist bleicher als sonst, seine Zähne sind ernst, aber er spricht ruhig und ohne Erregung von gleichgültigen Dingen. Plötzlich — Elisabeth horcht auf und ihre

Hände krampfen sich im Schoß zusammen — sagt Graf Landegg mitten in ein gleichgültiges Gespräch hinein:

„Ich habe heute eine wichtige Nachricht aus Hohenburg erhalten. Es handelt sich um einige Neuerungen, aber die ich bestimmen und deren Notwendigkeit ich erst persönlich am Platze prüfen muß. Ich werde deshalb morgen abreisen und wahrscheinlich vierzehn Tage bis drei Wochen fortdauern.“

Durch Elisabeths Körper geht ein schmerzliches Jucken. Sie weiß nur zu genau, warum er fort will und daß er nur die erste sich bietende Gelegenheit wahrnimmt, um ihr zu entfliehen. „Es ist wohl am besten so, die Trennung wird alles wieder ins alte Geleise bringen“, denkt sie. Aber laut erwidert sie kein Wort und verrät nicht einmal ein Staunen. Mit gesenktem Blicke sitzt sie ihm gegenüber und merkt nicht, daß sein Blick blühend und verflochten ihr Anblick streift.

Nur Beate hat irgend etwas erwidert oder gefragt. Gleich darauf steht Graf Landegg auf und verläßt nach kurzem Gruß das Zimmer.

Auch Elisabeth erhebt sich und sucht ihr Schlafzimmer auf. Lange, lange liegt sie grübelnd wach, bis auf die Ermüdung und Erregung die Narkose folgt und sie in einen tiefen, traumlosen Schlaf fällt.

Als sie am nächsten Morgen das Wohnzimmer betritt, stand Herbert schon reisefertig vor ihr. Er lächelte ihr lächelnd und kurz die Hand und sprach dann mit Beate. Elisabeth forschte in seinen

Bügel, ob darin Betrachtung für sie auch geduldet liege. Sie merkte nichts, aber doch und wußte sie, wie das Blut zu Herzen, als sie sich dabei erinnerte, wie kurz er ihr geflohen jede Rechtfertigung abgelehnt hatte. Würde es heute ebenso machen, wenn sie heute nur verstanden wollte, wenigstens des Vateres Ehre zu retten.

Stolz und Jörn wallten in ihr auf; sie wollte sich keiner Demütigung ausliehen, sie wollte ihn nicht mehr, wie sie es sich gestern vorgenommen hatte, um eine Aussprache mit vier Augen bitten.

In dieser Stimmung war sie, als Graf Landegg jetzt auf sie zutrat und ihr zur Abschied die Hand reichte. Als er dabei ihre Hand küßte, wollte sie diese schnell und verlegenden Rühle zurück.

Eine Sekunde sah der Graf sie mit einem eigenmächtig forschenden Blick an, dann schaute er zur Tür hinaus.

Nun hatte sich diese hinter ihm geschlossen, als eine heiße Reue über Elisabeth kam.

Ohne sich zu bestimmen, eilte sie über die Treppe hinunter an den vor der Hand haltenden Wagen. Sie hatte verhofft, daß zwischen ihnen stand, und nur ein einziger Wunsch besetzte sie: ihre Härte wieder zu machen, ihn nicht ohne Abschiedswort von sich lassen, ihn seine bittere Erinnerung mit sich zum Weg geben.

Er war eben im Begriff, einzusteigen, da hand sie auch schon an seiner Seite, ergriff seine Hand und drückte sie:

Am 9. d. ...

Am 9. d. ...

Am 9. d. ...

Am 9. d. ...

Am 9. d. ...

Am 9. d. ...

Am 9. d. ...

Am 9. d. ...

Am 9. d. ...

Am 9. d. ...

Am 9. d. ...

Am 9. d. ...

Am 9. d. ...

Am 9. d. ...

Am 9. d. ...

Am 9. d. ...

Am 9. d. ...

Am 9. d. ...

Am 9. d. ...

Zum 100. Todestage Friedrich v. Schillers.

für seine gesamten Meisterwerke beschieden war. Zwar verlichtigt auch die heutige Zeit mit ihrem starken Sensations- und Abwechslungsbedürfnis eine große Menge von Produkten. Aber es kommt außerordentlich selten vor, daß

etwa messen könnte, ruht noch im Schoße der Zukunft. Kein Dichter, der nationaler war, keiner, der die Jugend in höherem Maße begeistert hätte wie er. Keiner, von dem sich Hunderte von Sentenzen dem Volksempfinden

leider wie die Frauenmode. Aber ein erfreuliches Zeichen von dem ewig frisch quellenden Quicksand des deutschen Volksgelstes ist es, daß er trotz allem Wandel der Zeiten und der Anschauungen, trotz dem häufig wechselnden Geschmack und der Veränderlichkeit der Auffassung, sich immer noch die Genusstätigkeit für die Schöpfungen Schillers erhalten hat und in ihnen Labung findet, wenn sein Kunstempfinden durch den Genuß der Tagesproduktionen stumpf zu werden droht. Und das ist nicht nur gegenüber den als klassisch anerkannten Werken des Nationaldichters der Fall, sondern auch bei seinen weniger angereiften Jugendarbeiten („Die Räuber“ und „Kabale und Liebe“), denen heute gottlob jede polemische Voraussetzung fehlt. Aber daß sie fehlt, ist wiederum mit ein Verdienst untrübs Schiller, der mit seinen Werken die Götter oben und unten zur Gänze, zur Besserung



Friedrich Schiller



Goethe- und Schiller-Denkmal in Weimar.

zwang und in dieser Beziehung so machtvoll wirkte, wie kein zweiter neben ihm. Die Ältern unter uns, die sich noch der Feier des 100jährigen Geburtstages Schillers am 10. November 1859 erinnern, werden wissen, wie unendlich hoch damals die Bogen der Begeisterung stiegen. Tausende gingen damals zur Grundsteinlegung des Schillerdenkmals, das eine würdige Stätte vor dem königlichen Schauspielhause gefunden hat, nach Berlin. Unter ihnen fielen besonders schleswig-holsteinische Turnvereine mit ihren umflorten Fahnen auf.

Die damalige Feier war ein imposanter Massenprotest gegen die langst schon als unhaltbar erkannten deutschen staatsrechtlichen Verhältnisse. Sie war zugleich die geistige Einleitung und der Ausgangspunkt seiner Umwälzungen, die dann die Jahre 1864, 1866 und 1870/71 brachten. Die Feier war so einmütig und so allgemein, wie sie kaum je ein Volk der Erde einem seiner Großen dargebracht hat. In ihr gab sich die ihre nationale Sehnsucht kund. Eine Zeitperiode genau so lang wie das Leben Schillers ist seitdem verfloßen. Seit länger als einem Menschenalter ist jener nationale Traum, dem die 1859'ge Feier einen so bereiten Ausdruck gab, erfüllt. Und wieder versammeln sich auf dem ganzen Erdkreis die Deutschen und gedenken jährlich ihres nationalen Dichtersollen voller Dankbarkeit, der Goethischen Mahnung folgend:
So feiert ihn, denn was dem Mann das Leben
Nur haß gewährt, soll ganz die Nachwelt geben.

Am 9. Mai feiert das deutsche Volk die hundertjährige Wiederkehr des Todestages Schillers. Aber es ist kein wehmütiges Gedenken, wie es die Erinnerung an einen Verstorbenen bringt, sondern vielmehr die Freude an einem geschichtlichen nationalen Fest, die dem Schicksal ihren Charakter verleiht. Es ist eine wichtige Streitfrage, welcher von den beiden des Dichter-Dioskorenpaares — Goethe und Schiller — der größere sei. Wir wollen uns des Festes beider freuen. Denn wohl kein andre Nation ist in der Lage, zwei ihrer größten Dichternamen so gleichbedeutend mit ihrem Namen zu nennen wie wir.

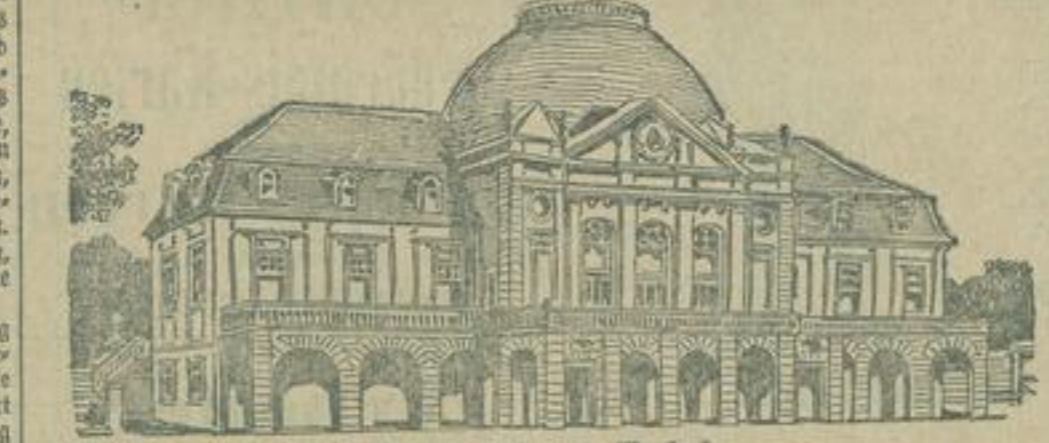


Schillers Geburtshaus in Marbach.

Allen gesellschaftlichen Schichten der Nation ermahnen wir ihn und nach ihm hat es so wie er verstanden, die Volkseele zu erregen und die freisinnigen und patriotischen Ideale der Nation in die herrliche Form zu prägen. Daher die fast hundertjährige Fortdauer seiner „Räuber“ und der „Jungfrau von Orléans“ noch die entgegengelegte Beleuchtung, unter der sein „Don Carlos“ vor uns tritt, haben ihm die Konfessionen dauernd zu Gegnern zu machen vermocht. Gegenüber der Tiefe seines poetischen Empfindens verhalten sich auch die schwindenden Widersprüche, die oft genug gegeneinander von den politischen Parteien hin- und hergeschoben werden. Groß, lebhaft und von reiner Empfindung getrieben sind alle seine dichterischen Schöpfungen. Tief unter ihm in weinlosem Scheine lag, was uns alle bändig, das Gemeine,“ sagte Goethe von ihm.

Die sich Jahre und Jahrzehnte hindurch auf den Bühnen erhalten. Schillers Dramen dagegen wirken heute noch in ihrer vollen Ursprünglichkeit und keine der neuzeitlichen Dichtungen kann

eingedrückt hätten. In dem Jahrhundert, das seit seinem Tode vergangen ist, ist er im Volke immer lebendig geliebt. Und es ist keine Übertreibung, wenn man den toten Schiller



Schiller-Museum in Marbach.

sich mit ihnen an Wirklichkeit messen. Daher ist auch alles dergleichen gewesen, was man gegen Schiller gesagt und geschrieben hat. Das höhere Drama, an dem man seine Schranken

auch als den Sänger der Freiheitskriege und der Wiedererrichtung des Reiches bezeichnet. Der Dichter soll aus dem Geiste seiner Zeit heraus arbeiten. Und der Zeitgeist wechelt

„Woh! Woh! Verden!“
Ganz erkannt und verstandlos sah der Mann sein junges Weib an, und ein heißes Gefühl lag dichtlich in seinem Herzen auf. Denn verstand er plötzlich ihre Absicht und ein bitteres Weheln lag stundenlang über ihm. „Ich danke dir — — — lebe wohl, Elisabeth.“
Darauf sprang er in den Wagen, die Pferde zogen an, der Wagen rollte über den Schloßhof, eine leichte Staubwolke aufwirbelnd. Elisabeth stand noch immer auf der Freitreppe, die Augen mit der Hand beschattend. Erst als der Wagen ihren Blick entschwinden sah, lehnte sie langsam ins Schloß zurück.
Als sie die hohen, weiten Räume durchschritt, schienen sie ihr so öde und leer, als ob jemand gefordert wäre. Die Stimmlosigkeit in dem großen Saal, und Elisabeth sah es, daß sie Herbert vermissen werde, daß der Blick seiner hohen Gestalt, seines männlichen Aussehens ihr fehlen werde, daß eine Lücke entstanden war, die sich vorläufig nicht ausfüllen ließ. Ein weiches, peinliches Gefühl bedrückte sie. Letzte ging sie hinaus in ihr Zimmer, legte sich still in eine Ecke und weinte bitterlich.
Der Nachmittag war heiß und stillend. Elisabeth hat sich endlich wieder gefast und beruhigt, aber sie konnte das Gefühl der Stimmlosigkeit nicht los werden. Sie wollte Edith von Weimar besuchen und bei ihr und Klein-Werner Besprechung und Abklärung suchen. So machte sie sich denn auf den Weg, bereit, wenn sie zu den Wagen zu nehmen, aber sie ging lieber zu Fuß.

Der Weg führte sie, nachdem sie den Park verlassen hatte, steil die Höhe hinauf. In beiden Seiten liegen bewaldete Berge auf, am Weg entlang lief ein kleiner murmelnder Bach und das Tal wurde immer enger. Erst nach halbständiger Wanderung, bei der Ruine Vauenstein, die auf dem höchsten Gipfel des Berges thront, weichte sich das Tal und die breite Fläche des Landegger Sees ward sichtbar.
Hier machte Elisabeth Halt, auf der kleinen Bank, an der sie gestern so viel erlebt hatte. Noch kurzer Zeit ging sie weiter, ein Stück am See entlang und dann wieder hinein in den Wald, bis sie das Parlor von Sönnedurg erreicht hatte.
Als sie eintrat, eilte ihr der kleine Werner mit ausgestreckten Armen entgegen:
Tante Elisabeth!
Sie hob das Köpfchen in die Höhe und lächelte es gütlich. Als sie es wieder herunterlegte, stand auch Edith neben ihr.
„Das nenne ich Glück, Elisabeth. Eben wollten Werner und ich zu dir gehen.“
„Dürst ich das gewohnt, so wäre ich lieber zu Hause geblieben,“ erwiderte Elisabeth lachend.
„Nun, und ich freue mich, daß du gekommen bist. Ich wollte dir von unserm Besuch erzählen; jetzt kannst du persönlich seine Bekanntschaft machen.“
„Ihr habt Besuch?“
„Ja, Dufel Klaus,“ fiel Werner ein.
„Klaus Öttingen,“ ergänzte Edith; „er ist zwar etwas menschlicher und hat uns, während seiner Anwesenheit seine Sätze...

„Siehst du, Edith, es wäre besser gewesen, ich wäre zu Hause geblieben,“ war Elisabeth ein.
„Oho, ich wollte wohl wissen, wer mir den Besuch meiner liebsten Freundin verweigern wollte. So ist das nicht gemeint und trotz aller Freundschaft und von meiner Seite ein klein wenig Schwärmererei für Roden — pardon, Öttingen — kann er uns doch nicht zu lächerlicher Abgeschiedenheit zwingen.“
„Warum sagtest du soeben Roden statt Öttingen?“
„Ja siehst du, ich verschnappe mich gleich das erstmal,“ erwiderte Edith, hell auslachend, während sie Elisabeths Arm durch den ihren zog und mit ihr den Weg nach dem Schloße einschlug. Werner war schon vorausgegangen. „Vor dir brauche ich es nicht zu verschweigen, du darfst ihn nur nicht merken lassen, daß du seinen wahren Namen kennst. Er heißt nämlich eigentlich Roden, will aber hier nur als Öttingen gekannt sein, wer weiß, aus welcher Künstlerdramle wieder.“
„Künstler? So ist er ein Künstler?“ fragte Elisabeth jetzt interessiert.
„Ja, so etwas Verwandtes von dir; ich dachte mir wohl, daß dich das interessieren würde. Er war einst ein vielbenetzter, geleiteter Held, den nur ein trübes Geschick gezwungen hat, allzu früh seiner glänzenden Laufbahn zu entsagen.“
„Du machst mich wirklich neugierig, Edith,“ erzählte weiter,“ bat Elisabeth.
„Edith, die von ihrem Besuch sehr eingenommen zu sein schien, ließ sich nicht lange

bitten, und lebhaft und redselig wie sie war, brachte sie bald alles vor, was sie von ihrem Besuch wußte. Elisabeth, die so lange nichts von Kunst und Künstlerleben vernommen hatte, heimelte es ordentlich an, einmal wieder davon zu hören und darüber sprechen zu können, und obgleich der Künstler Öttingen ihr gänzlich fremd und gleichgültig war, nahm sie doch lebhaften Anteil an dem, was Edith ihr erzählte.
„Er war erster Heldentenor an der Hofoper in München,“ berichtete Edith; „zehn Jahre müde es wohl her sein, als er zum letzten Male auf den Brettern stand und das Publikum entzückte. Schade, daß ich nicht dabei gewesen bin; mein Mann erzählt Wunderdinge von dem Vesallbräutigam und den Erfolgen Rodens. Hugo ist, wie du weißt, Musikenthusiast, und da er damals gerade in München stand, besuchte er fast jeden Abend die Oper. Roden zum auch himmlisch angesehen haben damals, zum Beispiel als Hohenstein oder Tannhäuser denke ich ihn mir bezaubernd. Seine Stimme kenne ich leider nicht, da er seit seinem furchtbaren Unglück nicht mehr singt.“
„So hat er seine Stimme verloren?“ war Elisabeth teilnahmsvoll ein.
„Nein, er soll sie noch in ihrem vollen Umfang und in voller Schönheit besitzen. Aber er ist nicht zum Singen zu bewegen, so oft Hugo und ich ihn schon darum gebeten haben. Sein Unglück liegt an anderer Stelle — man sagt, er sei in einem Duell verwundet worden.“
(Goethezug folgt.)

Gasthof zum schwarzen Roß.

Dienstag, den 9. Mai

Schillergedächtnisfeier.

Anfang abends 8 Uhr.
 Jedermann ist herzlich willkommen.
 Mehrere
Einträger und Anhefter
 werden bei guten Lohn sofort noch eingestellt.
 August Walther & Söhne
 Glasbüttenwerke Moritzdorf.

Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig.
 (alle Leipziger) auf Gegenseitigkeit errichtet 1830.
 Geschäftsjahr Ende März 1905:
 87 000 Personen mit 714 Millionen Mark Versicherungssumme.
 Vermögen: 259 Millionen Mark.
 Bezahlte Versicherungssummen: 193 Millionen Mark.
 Die Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig ist bei günstigen Versicherungsbedingungen (Anwartschaft dreijähriger Policen) eine der größten und billigsten Lebensversicherungs-Gesellschaften. Alle Überschüsse fallen bei ihr den Versicherten zu. Auf die Prämien der lebenslänglichen Todesfallversicherung (ordentliche Jahresbeiträge der Tab. I) wurden seit 1888 unverändert alljährlich **42% Dividende** an die Versicherten vergütet.
 Nähere Auskunft erteilen gern die Gesellschaft, sowie deren Vertreter Herr **Fr. Böhme, Obersteiger a. D., Ottendorf 30.**

Magnetische Behandlung

in Verbindung mit Massage aller Art, besonders bei Nervenleiden, Rheumatismus etc. sehr zu empfehlen.
 Die magnetische Heilweise ist ein reines Kräftigungsverfahren besonders des Nervensystems und durch daselbe höchst wirksam bei den verschiedenartigsten anderen Krankheiten.
H. Brossmann, Radeberg, Friedrichstrasse 39.
 Sprechzeit: Mittwoch nachmittags von 4 bis 7 Uhr.

Copirtinten.
Schreib- und Copirtinten.
Buchtinten.
 „Atra“ (Atra chin. Tuschel).
 Unverwackelbare
Ausrichtuschen. (24 Farben)
 Filz, Leim und Gummi.
 Autographen- und Hectographen-
 tinte, -Blätter und -Masse.
 Stempelfarben, Stempelkissen.
 „Carin“, Fleischstempelfarbe,
 giftfrei, schnelltrocknend, wasserfest!

Aug. Leonhardi, Dresden,
 Chem. Tintenfabrik, gegr. 1826.
 Erfinder und Patentbesitzer der selbsttintigen
 „Almaria-Schreib- u. Copirtinte“,
 leichtfertigste, haltbarste und färbeschwartzendste
 Wasserfärbtinte Klasse I.



empfehlen
die Buchhandlung Gross-Okrilla.

Bendel-Album

enthält die 5 beliebtesten Kompositionen von Franz Bendel.
 für Klavier zu 2 Händen.
 Inhalt: Souvenir d'Innsbrouck. — Mondscheinfahrt nach der Liebesinsel. — Dornröschen. — In Senta's Spinnstube (Spinnrädchen) Mozart, Menuet favori, bearbeitet von Bendel.
 Nr. 1—12 in einem Bande Mk. 1.—.
 Durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen, auch direkt von Köln (franko) gegen vorherige Einsendung des Betrages.
Verlag von P. J. Conger, Köln a. Rh.

Gratulations-Karten

für Geburtstag, Verlobung, Hochzeit, Einzug, silberne und goldene Hochzeit und anderen Gelegenheiten.
Grosse Auswahl
 in
Genre-Postkarten
Trauer-Karten
 in eleganter Ausführung zu billigen Preisen
 empfiehlt
die Buchhandlung Gross-Okrilla.

Strohüte

für Herren und Knaben — nur modernste Façons — empfiehlt
Friedr. Seidel, Königsbrückerstrasse
 im Hause des Herrn A. Böhm
 Privat-Unterricht jederzeit für einzelne Personen, besonders Schach zu empfehlen, da vollständig ungeniert, weil im eigenen Saale. In wenig Stunden Rundtänze und Quadrillen — beste Erfolge. Kontre-Kurse in H. Zickeln jederzeit. Junge Damen und Herren finden jeders. Aufn. in uns. ber. Zickel. Anmeldungen jeders. **Privat-Institut, Dresden-H., Materisir. 1. Hugo Henker und Frau Anna Henker**

Unfallverhütungs-Vorschriften

der land- und forstwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft für das Königreich Sachsen hält stets auf Lager
 Buchhandlung Gross-Okrilla.

Freiwill. Feuerwehr.

Freitag, den 12. Mai
ausserordentliche Übung.
 Sammeln: 1/8 Uhr im „Schwarzen Roß.“

Salat, Kohlrabi
Astern, Levkon
 Lobelien, Runkelrüben, rote Rüben, Kohlrüben-Pflanzen.
Nelken
Stiefmütterchen
 um zu räumen billiger empfiehlt
Fr. Matthes, Gärtnerei.

Schiller-Gedächtnis-Karten

sowie neueste
Ansichts-Karten
 empfiehlt
Buchhandlung Gross-Okrilla.

Jüngerer Arbeiter

für meine Holzwarenfabrik zu leichter Beschäftigung sofort gesucht.
H. Hofmann.

Freundliche billige
Wohnung
 ist zu vermieten und zum 1. Juli beziehb. **Aug. Großmann, Ottendorf Nr. 27.**

Wohnung

bestehend aus Stube, Kammer und Küche ev. auch zwei Stuben ist zu vermieten. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.
 Eine kleine
Wohnung
 ist sofort zu beziehen.
Radeburgerstr. 109 f.

Wohnung

bestehend aus Stube, Kammer und Küche ist zu vermieten und sofort beziehb.
 Näheres i. d. Exped. d. Bl.

Ein Jagdhund

ist zugelaufen und abzuholen bei
Rob. Lotzmann, Groß-Okrilla Nr. 1.

Kinderfahrstuhl

für 3,50 Bfg. zu verkaufen.
 Näheres in der Exped. d. Bl.

Senftenberger
Samenkartoffeln
 sowie
Heu, Hafer
 und
Roggen-Stroh
 hat noch abzugeben
Max Richter, Kleinbittmannsdorf.

Schlachtvieh-Preise

auf dem Viehhofe zu Dresden am 8. Mai 1905.
 Zum Auftrieb waren gekommen: 422 Ochsen, 199 Kalben und Rülhe, 293 Bullen, 308 Rülhe, 945 Schafe und 2160 Schweine, zusammen 4327 Schlachtstücke. Es ergielten für je 100 Rilo: Ochsen Lebendgewicht 27—39, Schlachtgewicht 54—70 Mk., Kalben und Rülhe Lebendgewicht 23—37 Mk., Schlachtgewicht 47—68 Mk., Bullen Lebendgewicht 30—40 Mk., Schlachtgewicht 56—69 Mk., Rülhe Lebendgewicht 40—49 Mk., Schlachtgewicht 62—74 Mk., Schafe Lebendgewicht 30—37 Mk., Schafe Schlachtgewicht 63 bis 72 Mk., Schweine Lebendgewicht 47—53, Schlachtgewicht 59—67 Mk.

Produktenpreise.

Dresden, 8. Mai Stimmung: Befestigt.
 Weizen, pro 1000 kg netto: Weißer, neuer, 76—78, brauner, neuer, 76—78 1/2 kg, 172 bis 176, russischer, rot, 189—195, amerikanischer Spring — — —, do. Kanjas 200 bis 206, do. weißer — — —, Roggen, pro 1000 kg netto: sächsischer, alter, 74—76 kg, 138—140, do. neuer, 74—76 kg, 141—144, preussischer — — —, russischer 147—149. Gerste, pro 1000 kg netto: sächsische 167—175, böhmische und polnische 165—180, böhmische und mährische 185—205, Futtergerste 126—140, Hafer, pro 1000 kg netto: inländischer, alter, 164—150, do. neuer, 142—144, russischer, neuer, 141—149. Mais, pro 1000 kg netto: Cinqquantine 175—180, rumänischer großköpfiger — — — ungarischer Gelbzahn — — — Weizen, pro 1000 kg netto, 140—150. Buchweizen, pro 1000 kg netto: inländischer und fremder 185—190. Delsaaten, pro 1000 kg netto: Wintererbsen, sächsischer, trocken, 190 bis 195, do. feucht 168—178, Leinsohl, pro 1000 kg netto: feinste, befaßfreie 220—235, feine 220—235, mittlere 210—220, Laplate 195—200, Bombay 210—215. Rüböl, pro 100 kg, netto mit Faß, raffiniertes 49. Rapssamen, pro 100 kg, lange 12,00, runde 12,00. Leinöl, pro 100 kg, 1. 16,50, 2. 15,50. Mais, pro 100 kg netto ohne Saß 28—30. Futtermehl 13,00—13,50. Weizenkleie, pro 100 kg netto ohne Saß, gr. 11,00—11,20, feine 11,00—11,20. Roggenkleie, pro 100 kg netto ohne Saß 12,00—12,50. Feinste Ware über Notiz. Die für Artikel pro 100 kg notierten Preise verstehen sich für Geschäfte unter 10000 kg.
 Auf dem Markte: Kartoffeln (50 Rilo) 3,60—3,80 Butter (Rilo) 2,55—2,65, Speck (Rilo) 4,50—4,80 Stroh (Schod) 30—35.

Die...
 er...
 tag...
 Bes...
 Durch...
 Dr...
 Der...
 — Kr...
 ma...
 der...
 — B...
 best...
 Ar...
 war...
 gef...
 — W...
 stre...
 Ger...
 La...
 viel...
 man...
 die...
 man...
 Bo...
 Tage...
 Nach...
 hat...
 die...
 er...
 in...
 ent...
 Bar...
 Das...
 Ge...
 Wim...
 nörd...
 weit...
 bill...
 — S...
 leich...
 Ehen...
 Kram...
 ver...
 48...
 ver...
 tro...
 Wor...
 sch...
 m...
 7...
 29...
 7...
 ab...
 J...
 —
 Mon...
 2...
 nah...
 betr...
 zu...
 Die...
 s...
 Dim...
 end...
 Drit...
 imm...
 dann...
 w...
 W...
 Son...
 Licht...
 um...
 in...
 der...
 Dr...
 gri...
 han...
 der...
 auf...
 ent...
 durch...
 Am...
 Feuer...
 Sch...
 W...
 Straf...
 gegen